

VORWORT.

Vor mehr als dreißig Jahren hat Eduard Grisebach zum erstenmale den Versuch gemacht, die an verschiedenen Orten verstreuten, teilweise noch unveröffentlichten oder schwer zugänglichen Aufzeichnungen über Gespräche mit Schopenhauer zu sammeln. Die erste Auflage seines Buches „Schopenhauers Gespräche und Selbstgespräche“ (Berlin 1898) führt 19, die zweite (Berlin 1902) 22 Gesprächspartner auf. Beide Auflagen geben aber nur einen Teil des damals erschließbaren Materials. Bei einiger Sorgfalt hätte Grisebach nicht nur die Zahl der Gesprächspartner leicht verdoppeln, sondern auch die Texte, die er vorlegt, von den zahlreichen Willkürlichkeiten und Lücken reinigen können, die seine Veröffentlichung leider unbrauchbar machen. Von den Gesprächen mit Carl Bähr bietet er nur eine kleine Auswahl, bei den Gesprächen mit Goethe, Becker, Frauenstädt, Lindner, Foucher de Careil, Challemlacour, Gwinner u. a. vermissen wir vieles, was bei einem weniger oberflächlichen Verfahren nicht hätte übersehen werden können.

Die vorliegende neue Sammlung von Schopenhauers Gesprächen beschränkt sich aber keineswegs auf eine Ergänzung und Berichtigung der Arbeit Grisebachs. Durch die Veröffentlichungen der letzten Jahrzehnte und durch Auffindung zahlreicher bisher noch unbekannter Stücke ist das Material inzwischen so bedeutend angewachsen, daß unsere Sammlung nicht weniger als 95 Gesprächspartner aufweisen kann. Sie dürfte um so mehr als die editio definitiva in Betracht kommen, als unseren Nachforschungen heute schon ganz enge Grenzen gezogen sind. Wir können uns nicht mehr wie Grisebach und seine Zeitgenossen aufschlußsuchend an die Freunde und Anhänger Schopenhauers wenden. An die Stelle der entscheidenden Quellen erster Hand sind mehr und mehr die dürtigen und nicht immer zuverlässigen Mitteilungen aus zweiter und dritter Hand getreten, Nachrichten aus Familien- oder örtlicher Überlieferung, nach Art der unter den Namen Flora Weiß, Michael Reuß, Margarethe Sauer, Heinrich Lerch, B. und M. Trier, Julius Frank u. a. vereinigten, die in einer vollständigen Sammlung nicht fehlen dürfen, deren Geringfügigkeit aber erkennen läßt, daß wir auf diesem Wege kaum mehr weiterkommen werden. Auch was die Feststellung von bisher übersehenen Veröffentlichungen und die Aufdeckung und Auswertung noch unbenutzter Handschriften in Nachlässen und Archiven betrifft, ist nunmehr wohl alles heute Erreichbare erschlossen. Wertvolles Material verdanke ich insbesondere der reichhaltigen Sammlung des Schopenhauer-Archivs in Frankfurt a. M. Ebenso haben der Nachlaß von Adam von Doß (heute im Besitz von Frau Professor Martha Haushofer, München) und die umfangreichen Notizen, die Ludwig Schemann vor mehr als vierzig Jahren gelegentlich der Vorstudien zu einer leider unvollendet gebliebenen Schopenhauer-Biographie zusammengestellt hat — beide z. T. schon in meiner Veröffentlichung „Unbekanntes von Arthur Schopenhauer“ (Septemberheft 1931 der Süddeutschen Monatshefte) benutzt —, wichtige Unterlagen geliefert. Zu diesen

größeren Sammlungen stellen sich zahlreiche kleinere Urkunden und Notizen, über die jeweils am gehörigen Orte berichtet wird. Alles in allem bringt das jetzt vorliegende Material auch dem genauen Kenner der Schopenhauer-Literatur viel Neues. Zahlreiche Aussprüche Schopenhauers konnten überhaupt zum erstenmal veröffentlicht, andere aus längst vergessenen Veröffentlichungen ans Licht gezogen werden. Was in Zukunft noch an unbekanntem Texten hinzukommen mag — etwa aus verschollenen Korrespondenzen zwischen Freunden und Anhängern Schopenhauers oder aus den unveröffentlichten Randschriften zu den im Besitze Wilhelm v. Gwinners und seiner Erben verbliebenen, bis heute der Benutzung entzogenen Büchern seiner Bibliothek —, wird das Gesamtbild an keiner Stelle mehr entscheidend ändern.

Die Gespräche geben ein lebendiges Bild des Menschen Schopenhauer und seiner Entwicklung. Sie sind Biographie, denn sie halten die wesentlichen Etappen seines Lebens fest, aber sie geben auch immer wieder eine dem jeweiligen Zuhörer angepaßte Darlegung und Erläuterung des Werkes.

„Mit Beifall hatte er“, wie Wilhelm v. Gwinner berichtet, „in «Fichtes Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters» gelesen, daß Fichte diejenigen tadelt, welche schriftliche Mittheilung philosophischer Gegenstände der mündlichen vorziehen“ (Schopenhauers Leben, 3. Aufl. 1910, 75). Und an anderer Stelle heißt es bei Gwinner: „Für alle jene täglich abzuhandelnden, die Mühle der geselligen Unterhaltung treibenden kleinen Fragen, jenen vielgeschäftigen Austausch gemeiner Interessen, den man kurzer Hand Klatsch nennt, hatte er keinen Sinn. Sein geselliges Leben, fast allein auf das Gespräch verwiesen, beschränkte sich auch in diesem gern auf das Höhere, im Wechsel der Erscheinungen Beharrende. Als geborener Philosoph philosophirte er immer, an jedem Orte, unwillkürlich. Gedanken bilden war sein Lebenselement, in dem er sich allererst sicher und behaglich fühlte. Aber freilich sprach er nie in abstrakten Phrasen, seine Rede war anschaulich, einfach, präcis, licht und lebendig wie sein Stil. Unbetheiligt bei den zahlreichen Interessen, Sorgen, Leiden und Freuden des Familienlebens und auch dem öffentlichen nur in seinen großen allgemeinen Zügen mit Antheil folgend, concentrirte sich die ganze Kraft seiner Unterhaltung auf das, was die Alten Dialektik nannten, d. i. die Kunst der Gesprächführung im Gebiete des reinen Denkens, eine Definition, die er dem Mißbrauche gegenüber, welchen moderne Philosophaster mit dem Worte getrieben, allein aufrecht erhalten hat. Seine Gesprächsweise neigte stark zu dem, was Schleiermacher künstlerisches Denken nennt, d. h. er stellte seine Gedanken während der Mittheilung unwillkürlich unter ästhetische Gesichtspunkte, eine Eigenthümlichkeit, die natürlich nicht das mindeste mit Schönrederei gemein hat. Um die vollstimmigen Register seines Geistes ins Spiel zu setzen, bedurfte er nicht des Dienstes der Kategorien, noch überhaupt des abstrakten Jargons einer Schule; sondern er sprach frei

beseelt aus der verborgenen Fruchtbarkeit eines harmonischen Ideenbaues heraus, wie die alten Denker dies nicht anders gewußt haben. Er verkannte nicht, daß die Wahrheit, wenn sie vom Munde zum Ohr geht, vor ihrem letzten Kriterium, der Schönheit sich beugen, daß sie gefallen müsse: freilich im höchsten, im ethischen Betrachte . . . Allem, was er sprach, wohnte, abgesehen von der objectiven Gültigkeit des einzelnen, oft einseitigen Urtheils, eine ungemeine Überzeugungskraft inne, deren Reiz nicht selten am meisten gefiel, wenn man am wenigsten nachgab. Er selbst führte, wann er sprach, einen glänzenden Gegenbeweis wider seine Lehre von der Nichtigkeit des individuellen Lebens, indem er ganz Person war und je tiefer er dachte, desto individueller erschien.“ (A. a. O. 330 f.)

Man kann die Gespräche Schopenhauers also mit Recht als eine dritte dokumentarische Quelle unseres Wissens um ihn, neben den Werken und dem Briefwechsel, betrachten. Zwar überliefern sie dieses Wissen nur mittelbar, d. h. mehr oder minder abhängig vom Auffassungs- und Erinnerungsvermögen des Gesprächspartners und manchmal auch getrübt von Einflüssen bewundernder Übertreibung oder kritischer Abwehr; aber dieser Mangel wird dadurch ausgeglichen, daß die Wirkung der Persönlichkeit und ihrer Gedankenwelt auf Menschen verschiedenster Herkunft hier so unmittelbar in Erscheinung tritt wie nirgends sonst. Das ist noch bei den unzuverlässigsten Kategorien von Berichterstattern festzustellen: bei den Dichtern (Jordan, Stoltze), den Franzosen (Alexandre Weill, Challemeil-Lacour, Foucher de Careil) und den Frauen (Jeanne Marie von Gayette, Lucia Franz). Aus diesem Grunde habe ich es nicht als meine Aufgabe betrachtet, über die Richtigstellung von Einzelheiten (in Vorbemerkungen und Fußnoten) hinaus noch einen besonderen Maßstab der Glaubwürdigkeit aufzustellen und danach eine Auswahl dessen zu treffen, was der Veröffentlichung lohnte. Auch in dem, was Schopenhauer fälschlich zugeschrieben wird, kann man die Wirkung seiner Persönlichkeit und seiner Lehre erkennen.

Einer Ansicht allerdings muß begegnet werden: daß diese Gespräche etwa Schopenhauers Beziehungen zu anderen Menschen nach Wert und Dauer getreu widerspiegelten. Vielfach geben sie nur von Gelegenheitsbesuchen Kunde, von flüchtigen Beziehungen, die vielleicht gegenüber einem dritten einmal erwähnt, vielleicht auch noch in einigen Briefen wachgehalten, dann aber für immer vergessen werden. Andererseits hat Schopenhauer manche von seinen besten Freunden und Anhängern nie gesehen (wie Dorguth oder Pfarrer Grimm), andere, und gerade jene, die ihn häufig sehen durften, haben keine Aufzeichnungen über ihre Beziehungen zu ihm hinterlassen; so beispielsweise aus der Dresdener Zeit: F. A. Schulze-Laun, L. S. Ruhl, J. G. von Quandt; aus der Berliner Zeit: Heinrich von Lowtzow, Caroline Medon; aus der Frankfurter Zeit: Emden, Becker, Kilzer. Hier kann der Briefwechsel Schopenhauers und verschiedentlich auch die Korrespondenz seiner ersten

Freunde und Anhänger ergänzend herangezogen werden. Eine weitere Quelle, die Reisetagebücher des jungen Schopenhauer¹, scheidet ihres vorwiegend rezeptiven Charakters wegen aus, obwohl sie manche bemerkenswerten Begegnungen verzeichnet wie den Besuch bei Pestalozzi (31. Mai 1804) oder die Unterredung mit dem österreichischen Polizeikommissär in Braunau (20. Juni 1804). Ebensowenig konnten die in der „Eristischen Dialektik“ gegebenen Hinweise auf einzelne Unterhaltungen berücksichtigt werden, da sie zu allgemein gehalten sind.

Die Gespräche begleiten verhältnismäßig spärlich die Jugendzeit. Verheißungsvoll hebt sich die Begegnung mit Goethe heraus, dann werden die menschlichen Beziehungen loser und dürftiger, besonders nach dem Mißerfolg der Berliner Lehrtätigkeit und dem Fehlschlagen aller Versuche einer anderweitigen Habilitierung. Aus vielen Jahren des Mannesalters ist uns überhaupt kein gesprochenes Wort von Schopenhauer überliefert. In den vierziger Jahren stellen sich endlich die ersten Freunde und Anhänger ein, aber erst im letzten Jahrzehnt häuft sich das Material, entsprechend dem plötzlichen Aufstieg Schopenhauers aus jahrelangem Verkanntsein zu allgemeiner öffentlicher Anerkennung. Wie die Geburtstagsbriefe, so mehren sich mit einem mal die Huldigungsbesuche. Nicht zufällig nehmen die Gespräche Schopenhauers aus diesen letzten zehn Jahren einen größeren Umfang ein als die Gespräche aus seinem ganzen vorangehenden Leben zusammen. Es ist eine Erscheinung, für die uns wieder der Briefwechsel die genaue Parallele bietet.

Die geistesgeschichtliche Spannweite reicht schließlich von Zacharias Werner, Wieland, Goethe, Hegel, Chamisso bis zu Friedrich Hebbel und dem Wagnerkreis; der thematische Umfang vom ganz Persönlichen bis ins ganz Sachliche: in alle Bereiche von Philosophie, Ethik, Kunst, Dichtung, Wissenschaft und Politik. Dabei verlieren sich die Gespräche niemals in schwierige Spekulationen, die Forderung des Augenblicks verleiht ihnen Anschaulichkeit, Faßlichkeit und vielfach Volkstümlichkeit. Anekdotisches kommt herein, das tägliche Leben mit seinen Bedürfnissen macht sich geltend, und immer steht der Mensch vertretend und bekräftigend hinter seinem Werk. Allerdings zeigt sich ähnlich wie im Briefwechsel mit zunehmenden Jahren eine gewisse Monotonie, ein Bevorzugen bestimmter Gesprächsthemen: die innere Distanzierung des Meisters von der Außenwelt, die sich allmählich in bestimmte Formen und Formeln gefunden hat, ein Vorgang, den wir mit der zunehmenden Erkältung Goethes gegenüber den Menschen vergleichen können.

Unsere Sammlung gibt die Gespräche in zeitlicher Reihenfolge nach dem jeweils ersten Gespräch mit dem betreffenden Partner. Nur die Ge-

¹ Journal einer Reise von Hamburg nach Carlsbad . . . , 1800, im Anhang zu: Wilhelm Gwinner, 1. Aufl., Neudr., 209 ff. — Arthur Schopenhauer, Reisetagebücher aus den Jahren 1803—1804. Herausgegeben von Charlotte v. Gwinner, Leipzig 1923.

sprache mit Wilhelm Gwinner und Lucia Franz machen eine Ausnahme: der Schwerpunkt liegt bei ihnen in der letzten Zeit vor dem Tode Schopenhauers, so daß sie zweckmäßig an den Schluß des Ganzen zu rücken waren. Subjektive Zutaten der Berichterstatter sind im allgemeinen ausgeschaltet (in unserem Text durch Punkte angedeutet); nur gelegentlich findet sich eine Abweichung von dieser Regel, wenn vom unmittelbaren Eindruck der Persönlichkeit Schopenhauers die Rede ist. Im übrigen gibt unser Text immer den genauen Wortlaut des Originals, ohne die Ungenauigkeiten und Willkürlichkeiten, wie sie bei Grisebach leider nur zu häufig sind. Jede aus sachlichen Gründen notwendige Änderung, Auslassung oder Umstellung ist besonders vermerkt. Auch Rechtschreibung und Druckgestaltung der Originaltexte sind beibehalten, einzelne dadurch entstandene Ungleichmäßigkeiten müssen in Kauf genommen werden. Das gilt vor allem für die Hervorhebung oder Nicht- hervorhebung der Eigennamen in den Briefen Schopenhauers, die jeweils in der Vorlage (Original oder, wenn dieses nicht mehr vorhanden, erster Druck) begründet ist. Die Eingriffe des Herausgebers in die Texte beschränken sich auf Berichtigung einzelner Druckversehen und auf die Einfügung knapper erläuternder Zusätze (in eckigen Klammern). Fremdsprachliche Texte sind in Übersetzung wiedergegeben.

Umfangreichere Erläuterungen sind in die Vor- und Schlußbemerkungen und in die Fußnoten verwiesen. Sie sollen nicht Altbekanntes wiederholen, sondern nach Möglichkeit neues Material erschließen. Aus diesem Grunde ist auch auf den Nachweis der zahlreichen Parallelen, die ohne Schwierigkeit in G. F. Wagners „Enzyklopädischem Register zu Schopenhauers Werken“ (Karlsruhe 1909) aufzufinden sind, Verzicht geleistet. Wieweit die Arbeit an dieser Sammlung im übrigen der Feststellung oder Berichtigung sogenannter Geringfügigkeiten zugute gekommen ist, wird der Sachkenner ohne weiteres ersehen.

Ein Anhang stellt die in den Werken und dem Briefwechsel Schopenhauers und an anderer Stelle bezeugten Gespräche zusammen, über die nichts Genaueres zu ermitteln war.

Die Zitate aus Werken und Briefwechsel sind im allgemeinen nach der Deussenschen historisch-kritischen Ausgabe (abgekürzt: D mit folgender römischer Bandzahl) gegeben. (Über eine Ausnahme vgl. Gespräche mit Frauenstädt S. 75 f.) Bei einzelnen im Anhang aufgeführten Gesprächen mußte auf die nicht über die beiden ersten Bände hinaus gediehene Ausgabe von Otto Weiß (Leipzig 1919) zurückgegriffen werden, weil sie die einzige ist, die alle handschriftlichen Zusätze Schopenhauers in den Handexemplaren der 1. und 2. Auflage der „Welt als Wille und Vorstellung“ enthält.

Andere häufiger gebrauchte Abkürzungen:

Arthur Schopenhauers handschriftlicher Nachlaß, herausgegeben von Grisebach = Gr. N. mit folgender römischer Bandzahl;

Jahrbücher der Schopenhauer-Gesellschaft = Jahrb. mit voranstehender römischer Band- und folgender Jahreszahl;

Allgemeine deutsche Biographie = A. D. B.

Schopenhauer-Briefe, herausgegeben von Ludwig Schemann, Leipzig 1893 = Schemann.

Arthur Schopenhauer. Von ihm. Über ihn. Ein Wort der Vertheidigung von Ernst Otto Lindner und Memorabilien, Briefe und Nachlaßstücke von Julius Frauenstädt, Berlin 1863 = Lindner/Frauenstädt.

Wilhelm Gwinner, Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgange dargestellt, Leipzig 1862 = Gwinner, 1. Aufl. (In Klammern sind die Seitenzahlen des von Charlotte v. Gwinner 1922 herausgegebenen Neudrucks beigefügt.)

Wilhelm v. Gwinner, Schopenhauer's Leben, 2. Auflage, Leipzig 1878 = Gwinner, 2. Aufl.

Wilhelm v. Gwinner, Schopenhauers Leben, 3. Auflage, Leipzig 1910 = Gwinner, 3. Aufl.

Eduard Grisebach, Schopenhauer. Geschichte seines Lebens, Berlin 1897 = Grisebach.

Für wertvolle Mitteilungen und Auskünfte danke ich auch an dieser Stelle Fräulein Jeanne Ancelet-Hustache (Paris), Fräulein Elisabeth Becker (Wiesbaden), Fräulein Minnita Bahnsen (Hamburg), den Herren Professor Paul Nikolaus Cossmann (München), Dr. Carl Gebhardt (Frankfurt a. M.), Rechtsanwalt Dr. Robert Gruber (Wien), Bibliothekar Dr. Hermann Haßbargen (Danzig), Direktor Hans Heinrich Hauck (Frankfurt a. M.), Hugo Lerch (Hamburg), Professor Edmund O. v. Lippmann (Halle a. S.), Freiherr Alfred Mensi v. Klarbach (München), Dr. Franz Mockrauer (Dresden), Rechnungsrat Eugen Müller (Münster [Westf.]), Verleger Reinhard Piper (München), Bibliotheksrat Prof. Arthur Richel (Frankfurt a. M.), Dr. Rudolf Schade (Berlin), Rechtsanwalt Rudolf Suchsland (Halle a. S.), Rechtsanwalt Dr. Hans Taub (München), Professor Theo Volbehr † (München), Geheimrat Welcker (Darmstadt) und Professor Moritz Werner (Frankfurt a. M.); vor allem aber den Herren Oberinspektor Jahn (Frankfurt a. M.), Professor Ludwig Schemann (Freiburg i. Br.) und Landgerichtspräsident Dr. Hans Zint (Breslau), sowie Frau Professor Martha Haushofer (München), deren warmer Anteilnahme an meiner Arbeit ich wichtiges Material verdanke.

ARTHUR HÜBSCHER.
